

Leonardo Scarfò

**Philosophie als Wissenschaft  
reiner Idealitäten**

Zur Spätphilosophie Husserls  
in besonderer Berücksichtigung  
der Beilage III zur Krisis-Schrift



Herbert Utz Verlag · München

## Philosophie

Band 24

Umschlagabbildung: Leonardo Scarfò. *Allegorie der heiligen Geometrie*. 2006.

Zugl.: Diss., München, Univ., 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem  
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-  
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-  
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN-10 3-8316-0649-8  
ISBN-13 978-3-8316-0649-8

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

# INHALTVERZEICHNIS

## EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Einleitende philosophiegeschichtliche und theoretische  
Betrachtungen

7

§ 1 : Die *Beilage III* zu § 9a im Blickfeld von Husserls Werk  
und ihre Grundthematik

18

§ 2 : Die theoretisch-teleologische Aufgabe der *Beilage III*

29

§ 3 : Der Ursprung der Geometrie als Ursprung der Philosophie; die Besonderheit der *Beilage III* zu § 9a im Blickfeld von  
Husserls Lebenswerk und ihre Interpretationen

47

## KAPITEL I : DER PHÄNOMENOLOGISCHE SINN DER SUCHE NACH DEM URSPRUNG

§ 4 : Das philosophische Testament Edmund Husserls; kritische Aufgabe und erkenntnistheoretisches Ethos der Suche nach dem Ursprung; Die Geometrie als Vorbild der transzendentalen Beziehung zwischen reinen Idealitäten und empirischer Erfahrung

59

§ 5 : Die phänomenologische Analyse der „Tradition“ als Moment der Ursprungsproblematik

67

§ 6 : Die Ursprünglichkeit als Wesensmerkmal der strengen Wissenschaftlichkeit: der transzendente Unterschied zwischen „Ursprung“ und „Anfang“; die mannigfachen Anfänge und der einzige Ursprung als „echter Anfang“

76

KAPITEL II : DIE PHÄNOMENOLOGIE DER TRADITION ALS GRUNDLAGE EINER ERKENNTNISTHEORIE IN FORM EINER „TRANSZENDENTALEN GESCHICHTE“.

§ 7 : Die Wesensbeziehung zwischen Prinzipien und Telos einer Wissenschaft reiner Idealitäten und ihr übergeschichtlicher Wahrheitswert: Ewigkeitsbedeutung der Suche nach dem Ursprung der geometrischen Wissenschaft als Ursprung der Erkenntnis überhaupt

99

§ 8 : „Zeit“ und „Geschichte“, „Erlebnis“ und „Tatsache“; eine neue phänomenologische Unterscheidung. Die vielen „Geschichten“ und die einzige „Tradition“

110

§ 9 : Die Wesensähnlichkeit von Traditionsstruktur und Erinnerungsdynamik im inneren Zeitbewusstsein: ein transzendentes Problem

118

KAPITEL III : DIE EWIGKEITSBEDEUTUNG DES URSPRUNGS IM FORTLEBEN DER TRADITION.

§ 10 : Die Kritik des Relativismus-Skeptizismus als Kern von Husserls Thesen über den Ursprung der Geometrie

126

§ 11 : Die transzendente Dynamik von Sinnbildung und  
Sinnsedimentierung der geistigen Gegenständlichkeiten im le-  
bendigen Horizont der Lebenswelt

131

§ 12 : Das Wesen des Ursprungs als Limes-Gestaltung über  
die bloße Sprachlichkeit und alle empirischen Verallgemeine-  
rungen; der geometrische Sprachleib als unwesentliche Modi-  
fikation des ursprünglichen, rein geometrischen Sinnes

145

SCHLUSSWORT

155

LITERATURVERZEICHNIS

166



## EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

### *Einleitende philosophiegeschichtliche und theoretische Betrachtungen*

Diese Arbeit zielt auf eine Interpretation der *Beilage III* zu § 9a der *Krisis* von E. Husserl (Hua VI S.365–386) ab, die – unter Berücksichtigung der theoretischen Ausrichtung der späten Phänomenologie sowie ihrer methodischen und teleologischen Intentionen – einige der wichtigsten thematischen Aspekte dieses Textes klären und in einen einheitlichen Zusammenhang bringen soll.

Die Wahl bestimmter Themen und der gänzliche oder teilweise Ausschluss anderer, die auf der Absicht beruhen, auf dem „reinen“ und „universalen“ Charakter der geometrischen Form als „reiner Idealität“ zu bestehen, der nach Husserls Auffassung eine – echt „transzendente“ und zugleich historisch a priori gerechtfertigte – wissenschaftliche Methode fundieren können sollte, sind auf ein bedingtes Interesse zurückzuführen, und erheben hinsichtlich ihres hermeneutischen Wirkens keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Ausgehend von einem besonderen Anliegen, die ursprüngliche Bedeutung der Geometrie phänomenologisch zu untersuchen, habe ich mich auf diejenigen Teile der *Beilage III* konzentriert, in denen dieses Thema direkt angegangen wird, und diese hervorgehoben, während dabei weitere, mehr oder weniger lose damit verbundene Aspekte außer Acht gelassen wurden.

Zur Rechtfertigung der Gliederung dieser Untersuchung kann vorweggenommen werden, dass alle diese Aspekte durch das Grundthema der Wiederentdeckung des Ursprungssinns der Geometrie verbunden sind, der hier als wissenschaftliches Vorbild jeglicher Philosophie hingestellt wird, die wie die transzendente Phänomenologie dazu neigt, sich als *Wissenschaft reiner Idealitäten* darzubieten, einer Disziplin, die die einzelnen Wissenschaften selbst zu fundieren und leiten vermag (die von Husserl als *Sonderwissenschaften*, *Tatsachennwissenschaften* und *Einzelwissenschaften* bezeichnet wurden), und zwar gerade

im klassischen Sinne einer *Wissenschaftslehre*, wie sie schon bei Kant und Fichte vorzufinden ist.

Hier sollen sogleich die zwei unterschiedlichen Bedeutungen geklärt werden, in denen der Begriff „transzendental“ im Text und allgemein in der *Krisis* aufgefasst wird: einerseits bezieht er sich auf die konstitutiven Leistungen des Bewußtseins und wird hinsichtlich der Erfassung der geometrischen Idealität insbesondere in den ersten Paragraphen von *Ideen I* erläutert, wo die *eidetische* und *transzendente Anschauung* dargelegt werden; in diesem Sinne ist transzendental „das Motiv des Rückfragens [des Erkennende] nach der letzten Quelle aller Erkenntnisbildungen, des Sichbesinnens des Erkennenden auf sich selbst und sein erkennendes Leben, in welchem alle ihm geltenden wissenschaftlichen Gebilde zwecktätig geschehen, als Erwerbe aufbewahrt und frei verfügbar geworden sind und werden.“<sup>1</sup> Zugleich bezieht sich der Begriff transzendental, nicht im Widerspruch, sondern ergänzend zu dem oben erwähnten, auch auf eine (schon im Titel der *Krisis* im vollen Wortlaut enthaltenen) Erkenntnisidee, aufgrund deren im Hinblick auf eine rationale, strenge und apodiktisch fundierte Ausübung jeder Wissenschaft allgemein eine „Wissenschaft aller Wissenschaften“ als möglich und notwendig angenommen wird, die eben wie die klassische Wissenschaftslehre und Erkenntnislehre zu fungieren vermag und die Husserl mit der Phänomenologie selbst identifiziert. Tatsächlich fährt er dann an der eben erwähnten Stelle folgendermaßen fort<sup>2</sup>: „Radikal sich auswirkend, ist es das Motiv einer rein aus dieser Quelle

---

<sup>1</sup> Hua VI, S. 100 (33-) – 101 (1).

<sup>2</sup> Eigenartig ist m.E. die Tatsache, dass die Verfasser des *Wörterbuchs der phänomenologischen Begriffe*, Meiner, Hamburg 2004, bei der Erwähnung dieser Stelle zur Klärung des Begriffes „transzendental“, übersehen und lediglich auf dem mit der „Subjektivität“ verbundenen Aspekt dargestellt haben. Das erscheint insofern als zweifelhaft, als es dazu tendiert, einen nicht belanglosen Aspekt der Husserlschen Philosophie in den Schatten zu stellen. Wird nämlich der Begriff „transzendental“ als „die Wissenschaft allgemein begründend – eine apriorische Bedingung der Wissenschaft“ entwertet, dann wird selbst der „transzendente“ Sinn der Subjektivität verändert und entstellt.



begründeten, also letztbegründeten Universalphilosophie.<sup>3</sup> Im Text der *Beilage III* scheint dieser zweite Aspekt vorzuzwiegen, und zwar mit der bedeutenden Variante, dass die Gegenstände, die das ideale Vorbild für die transzendente Phänomenologie abgeben, d.h. die geometrischen Formen, an sich einen objektiv universalen Wert zu haben scheinen, unabhängig davon, ob sie durch ein individuelles Bewusstsein erfasst werden. Tatsächlich ist im Text nicht so sehr von der Konstitution des Subjekts und seiner Wahrnehmungs- bzw. Erkenntnisfunktionen die Rede, sondern eher von der Konstitution des Subjekts universaler Formen. Wenn diese Frage schon in *Ideen I* gelöst wurde, warum sollte sie hier wieder als Aporie auftauchen?

Da ferner die gerade erwähnten Aspekte, auch wenn mit veränderlichem und unterschiedlichem Gewicht, die Grundprobleme des gesamten Husserlschen Gedankenwegs bilden, könnte man auch die Frage aufwerfen, warum einem so kurzen, allgemeinen Text soviel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dazu kann zunächst bemerkt werden, dass er ein bedeutendes Merkmal der späten Phänomenologie besonders wirksam darstellt, nämlich die problematische Verflechtung von rein theoretischen Begründungsinstanzen mit den Themen der *Geschichte* und der *Lebenswelt*. Zumal durch die *Beilage III* zwei neue Begriffe eingeführt werden, das *historische Apriori* und die *Limes-Gestalt*, die ausdrücklich als entscheidend für die Klärung des Ursprungssinns der Geometrie-Philosophie hingestellt werden und etwas wirklich Einmaliges darstellen. Es liegen ferner zwei weitere Gründe vor, mit denen ich meine, den Sinn dieser Untersuchung begründen zu können: der erste betrifft die ausgeprägte „ethische“ Konnotation des Texts – und zwar in einem Sinn, der im folgenden geklärt wird –, der zweite bezieht sich auf seine doppelte – erklärende und kritisch-programmatische – Kennzeichnung, aufgrund deren einerseits die *Beilage III* als eigens zur spezifischen Fragestellung eines bestimmten Paragraphen der *Krisis* ausgelegt aufgefasst werden kann, deren

---

<sup>3</sup> Hua VI, S. 101 (2-3).

posthum geplante Stellung vom Bearbeiter W. Biemel 1954 bekräftigt wurde, in Wirklichkeit jedoch (von Husserl) ersonnen und (von E. Fink, dem „ernannten“ Fortführer des Werks) in der Form einer provisorischen und programmatischen Überlegung geändert wurde, sei es als möglicher Bestandteil einer überarbeiteten und überprüften Fassung der §§ 8 und 9, sei es als wesentliches Element des *Schlußteils* der *Krisis*.

Hinsichtlich dieses philologischen Punktes erweisen sich einige Bemerkungen von R. N. Smid als aufschlussreich: „Das stenographisch bearbeitete Typoskript der Beilage III aus Husserliana VI [...] liegt im Ms. K III 23/ 5–38 vor. Der Durchschlag hiervon gelangte in Finks Besitz und wurde von ihm mit vielen nicht gekennzeichneten Änderungen unter dem Fink Titel *Die Frage nach dem Ursprung der Geometrie als intentional-historisches Problem* in dem Husserl-Gedächtnisheft der Zeitschrift *Revue Internationale de Philosophie* 1 (1939), S. 203–225, veröffentlicht. [...] Auf dem Durchschlag vermerkte Fink die Datierung [August 1936] und den Hinweis ‚Husserl-Manuskript‘.“<sup>4</sup> Die mühsame Bearbeitung des Textes, der auch einige abschließende Ergebnisse enthält<sup>5</sup>, obwohl er offenkundig an die Galilei-Paragraphen<sup>6</sup> anknüpft, die einen ausgesprochen kritischen und philosophiegeschichtlichen Charakter tragen, hat seit jeher zu Schwierigkeiten hinsichtlich seiner Einordnung und Auslegung geführt.

W. Biemel hat vermutlich Husserls Anweisungen in den Handschriften (K III 22/ 16a und 17a) missverstanden, aufgrund derer ein Teil der *Beilage II* die *Beilage III*<sup>7</sup> ergänzen sollte, um so eine Neufassung von § 8 zu vervollständigen, die übrigens nie zustande kam. Andererseits war selbst Fink, als Zeuge der verschiedenen Überarbeitungen, davon überzeugt, dass

---

<sup>4</sup> R. N. Smid (Hrsg.) in: E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie – Ergänzungsband – Texte aus dem Nachlass*, (Hua XXIX), Kluver, 1993, S. XLV.

<sup>5</sup> *Ib.* Vgl. insbes. S. XLVI.

<sup>6</sup> *Ib.* Vgl. insbes. S. XLVIII.

<sup>7</sup> *Ib.* Vgl. insbes. S. LV-LVI.